

Herznach

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer Laterne und einem Knüttel bewaffnet. Sie wurde am Haldenacker eingesetzt und hatte den Auftrag, den ganzen Urbis abzusuchen und nötigenfalls jedes Ungetüm niederzuschlagen. Zwei Mann waren mit Flinten bewaffnet und man hörte während des Durchstreifens manchmal Schüsse krachen – es war ein unheimlicher Streifzug.

Schwarze, dunkle Stöcke wurden aufs Korn genommen und abgeknallt. Das Ergebnis war aber gleich null, wie auch vorausszusehen war. Jedoch hatte sich nach diesen Vorgängen der böse Geist etwas beruhigt und man konnte wieder besser schlafen. Einige Zeit darauf wurde an der unteren Landstrasse ein Haus verkauft und danach hat sich der Urbisgeist ganz beruhigen können.

187 Der Vondle-Felse-Geist

Herznach

187a Vor hundert oder mehr Jahren berichteten alte Leute aus dem Dorf noch oft und gern von Geistern, Spuk und Gespenstern.

Um den Felskopf, auf dem die Dorfkirche steht und der Friedhof liegt, trieb im dortigen Buschwerk zu bestimmten Zeiten ein böser Geist sein Unwesen. Er fegte im Gebüsch hin und her und versetzte die Leute durch sein Wehklagen in Angst und Schrecken. Auf die wiederholten Klagen der Anwohner liess der Pfarrherr einen Kapuziner kommen, um dem Spuk ein Ende zu bereiten. Dem Ordensmann musste man eine weitbäuchige, mit Strohzöpfen umwickelte leere Schnapsflasche bereitstellen. Mit dieser begab er sich in die mächtige Pfarrscheune, in der sich der Unhold tagsüber aufhielt. Durch Gebet und Weihwasser drängte er den Geist in die dunkelste Ecke und bannte ihn in die Flasche. Da aber dieses Gespenst die arme Seele eines Mannes war, der zu seinen Lebzeiten eine böse Tat verübt hatte und diese vor seinem Tod nicht mehr sühnen konnte, fand er keine Ruhe. Der Pater Kapuziner beschwor ihn deshalb, dass er von seiner Schuld erlöst werde und den Frieden finde, wenn er jedes Jahr von seinem Verbannungsort aus einen Hahnenschritt auf dem Weg zur Kirche hin mache, bis er dieses Ziel erreicht habe. Dann fand man einen gottesfürchtigen, unerschrockenen Mann, der die Flasche mit dem Geist in einer Hutte zum Vondle-Felsen trug, der im Gemeindewald Egg liegt. Aber auf halbem Weg dorthin fing der Geist plötzlich an zu toben, und dabei wurde die Last so schwer, dass der Mann sie auf den Boden stellen musste. Dann sagte der Geist zu seinem Träger: «Hier kommst du nicht weiter, bis du mir versprochen hast, dass auf diesem Platz ein Kreuz aufgestellt wird.» Der fromme Mann versprach es. Es war an

dem Ort im Ebnet, wo noch 1888 das Feldkreuz stand, das vor einiger Zeit in Richtung Vondle-Felsen versetzt worden ist. Darauf konnte der Mann die Flasche wieder weitertragen. Er kam zur Höhle des Felsens, in der Füchse und Dachse hausten, und stiess sie weit hinein an den Ort der Verbannung. Ungesehen wird der Vondle-Felsen-Geist seit jenem Tage dem Ziel wohl nähergekommen sein, doch wird weder die jetzige noch die nächste Generation seine Erlösung erleben.

187b Vor undenklicher Zeit raubte und mordete ein fremder Soldat in unserm Dorf. Er wollte in ein Haus eindringen, doch die Türe war verschlossen und eine schwache Stimme fragte, wer draussen sei. Der Soldat brüllte: «Ich bins, öffnet mir!» Die Frau aber konnte und wollte auch nicht öffnen, weil sie gerade einem Kindlein das Leben geschenkt hatte. Da schlug der schreckliche Mann so lange mit seinem Gewehrkolben gegen die Tür, bis sie aufsprang. In seinem Rausch stolperte er in die Schlafkammer und befahl der Frau: «Jetzt gibst du mir Wein und Brot!» Von grosser Angst erfüllt, sagte die Frau: «Dort in der Küche ist noch ein wenig altes und trockenes Brot, ich habe kein anderes mehr, hab selber Hunger, wir sind arme Leute, Wein und Schnaps haben wir auch keinen.» Da wurde der grausige Krieger wütend und riss der schwachen Frau das Kindlein aus den Armen, schwang es durch die Luft und liess es vor der Mutter tot zu Boden fallen. Mit einem schrecklichen Fluch verliess der Mörder die Kammer und die junge Mutter, die um ihr totes Kind zum Himmel um Rache schrie. Draussen war unterdessen ein heftiges Gewitter losgebrochen. Es blitzte und donnerte. Der gottlose Krieger bekam es mit der Angst zu tun. Er lief der Egg zu, um im Wald bei den Vondle-Felsen Schutz zu suchen. Plötzlich zuckte ein Blitzstrahl durch die Bäume und traf den Mörder mitten ins Herz. Waldarbeiter fanden am folgenden Morgen seinen entstellten Leichnam. Sie legten den unbekanntem Soldaten in einen rauen Sarg und begruben ihn auf dem Friedhof.

Seine Seele aber fand keine Ruhe. Hinter dem Haus, in dem der Soldat das Kindlein getötet hatte, stand damals die alte Pfarrscheune. In der hintersten Ecke der baufälligen Scheune hörte man nachts den Geist des Soldaten, wie er gleichsam aus der Hölle herauf in grausigen Tönen seufzte und klagte. Als die Scheune abgebrochen wurde, gelang es einem beherzten Mann, nachdem er sich dreimal bekreuzt und den Herrgott um Hilfe angefleht hatte, den Geist in ein Fläschlein zu bannen. Er trug es wohl verschlossen zur Vondle-Felsen-Höhle an jene Stelle, wo der Soldat seinen Tod gefunden hatte. Sein Geist darf sich dem Dorf und der Kirche alle hundert Jahre um einen Hahnenschritt nähern. Wenn er einst auf seinem Grab angelangt sein wird, wird seine Seele erlöst sein.

188 Die Schatzgräber

Einigen Herznachern erzählte ein alter Pfarrer, dass in Densbüren während der Kriegszeit viele kostbare Kirchenzierden vergraben worden seien, die bei Mitternacht bei tiefstem Stillschweigen gehoben werden könnten. Die Schatzgräber, alles beherzte Männer, begaben sich nun an den bezeichneten Ort und gruben nachts von elf bis zwölf Uhr. Es dauerte auch nicht lange, so fanden sie eine grosse Kiste und hoben diese in die Höhe. Da kam einer auf einem Schimmel drohend auf sie zugeritten. Weil aber der Pfarrer einen ähnlichen Schimmel hatte, sagte einer der Schatzgräber unwillig in der Meinung, es sei der Herr Pfarrer selbst: «Er hat gesagt, er begehre nichts davon, und jetzt will er die Nase zuerst drin haben.» Noch hatte er nicht ausgedet, da war die Kiste wieder versunken, und ein Tosen und Krachen liess sich hören, als ob der Sturmwind alle Waldbäume brechen und entwurzeln wollte, sodass die Männer auseinanderstoben und nach allen Richtungen entflohen. Nur ein alter Mann konnte nicht entrinnen, sondern setzte sich ruhig an eine Buche, von wo aus er sehen konnte, wie der gespenstische Schimmelreiter im Nebel verschwand.

189 Das Asper-Chrüz

Im Eggwald, westlich von Herznach, in der Nähe der Vondle-Felsen, befindet sich neben einem alten Hohlweg das Asper-Chrüz, ein kleines, in eine Steinstufe eingeritztes Kreuz. Nach einer alten Überlieferung sollen die Einwohner von Asp nach der Reformation noch einige Zeit dem alten Glauben treu geblieben und heimlich auf Schleichwegen rund um den Strihen nach Herznach zum Gottesdienst gekommen sein. Als sie ertappt wurden, verbot man ihnen den Kirchgang nach Herznach. Auf dem Heimweg von ihrem letzten Kirchenbesuch ritzen sie dann zur Erinnerung ein Kreuz in eine Felsstufe in der Vondle.

In Wölflinswil wurde auch erzählt, dass bei dem Kreuzstein einst ein Einsiedler gehaust haben soll.